Ein Menschenfreund.

Kriminal-Roman von **M. L. Maxwell.**

(1. Fortsetzung.)

„Unter den glücklichen Spekulanten in den afrikanischen Goldfeldern ist eine der auffallendsten Erscheinungen Kapitän Wildover, ein Sportsman und kühner Unternehmer. Man sagt, daß Wildover und sein Kompagnon Hunderttausend rein gewonnen haben sollen, seit sie mittellos in Nigel Reef angekommen sind."

Diese beigeschlossenen Worte gaben den Grundton für den Brief.

„Daß Du mich vergessen konntest in Deinem Reichthum, Du, der in unserer Armuth so gut zu mir war! O Arnold, ich hätte es nie geglaubt, selbst wenn Du neue Bande geknüpft, daß Du vergessen würdest, was wir einander waren! Nein, Theurer, ich kann es nicht glauben, Du hast mich gewiß gesucht, es mißlang Dir, Du hieltest mich für todt, vielleicht schlimmer als todt, zu lasterhaftem Leben herabgesunken. Nein, Arnold, ich bin nicht todt, noch so gesunken, ich lebe, auf glückliche Tage wartend, Deiner wartend, weiter. Als Du mich traurigen, fast gebrochenen Herzens zurückließest, schwurst Du mir, wenn es Dir glückte, zu mir zurückzukehren, um als Mann und Frau ein neues Leben mit mir zu beginnen. Ich glaubte Dir, fand Trost in Deinen Versprechungen, zwischen Küssen und Thränen in jener dunklen Abschiedsstunde. Als ich neben Dir auf dem vollgedrängten Zwischendeck stand, da würde ich zehn Jahre meines Lebens hingegeben haben — mein halbes Leben, mit Dir gehen zu können, Noth und Gefahr zu theilen — nur um mit Dir zu sein. Du ahnst nicht, was ich in diesen vier Jahren gelitten, die bittere Armuth, die bitteren Erniedrigungen; von einer ärmlichen Wohnung in die andere wegen rückständiger Miethe von ein paar Shillingen ziehen zu müssen, durch ganz London in jedem Wetter in der Suche nach einer Stellung herumzustreifen, überall Arbeit suchend. Alles, was wir zusammen gelitten, ist nichts, verglichen mit dem Elend, durch das ich gegangen bin, seit ich allein geblieben. Allein! Ist das nicht genug? Allein zu sein und fast Hungers zu sterben! Und nun hat mich meine Umgebung so herabgezogen, daß ich Gefälligkeiten von ganz geringen Leuten annehme. Meine Hausfrau ist die beste, die ich je gehabt; sie ist geduldig, wenn ich mit der Miethe rückständig bleibe; sie beschützt und bemitleidet mich, holt mich in ihre Küche und gibt mir Thee und Brod, wenn ich müde von meinen Wanderungen heimkehre, tröstet mich mit Prophezeiungne von künftigem Glück, das sie mir aus den Theeblättern auf dem Grunde der Tasse wahrsagt. O Arnold, ich bin so schwach und gebrochen, daß mein Herz in Hoffnung aufglüht, wenn sie mir sagt, es gäbe fern von hier einen schönen Mann, der mich im Herzen trägt. Trägst Du mich im Herzen? Ich habe noch eine Freundin im Hause, eine, deren Mitleid mich mehr verletzt als Frau Grogan's Gefälligkeiten. So tief bin ich gesunken, daß ich von einer Frau von mehr als zweifelhaftem Charakter etwas annehme — einer Frau, die ihr Gesicht schminkt, ihr Haar färbt und unter dem Schutze eines ähnlichen Maklers ein lockeres Leben führt, von einer Frau, die fast jede Nacht ins Theater oder in eine Singspielhalle geht, deren Wagen ich am Thor halten höre, während ich in den todestraurigen Stunden wach liege und auf das Frühlicht warte. Ich wich ihr aus, bis sie eines Winterabends, als ich mich schwach und krank die Treppe hinaufschleppte, sah, daß ich nicht weiter konnte. Sie bemerkte meinen elenden Zustand, legte den Arm um mich und führte mich auf ihr Zimmer, setzte mich in einen Lehnstuhl neben dem Feuer, gab mir heißen Wein zu trinken, und war so sanft und gut zu mir — eine Frau, die ein lasterhaftes Leben führt, Arnold, ein unmoralisches Geschöpf — nicht eine Sünderin durch Zufall wie ich — und doch so sanft und mitleidsvoq, so weiblich, daß ich Thränen der Dankbarkeit an ihrer Brust weinte. Nach dieser Nacht konnte ich meinen Kopf nicht mehr hoch halten, noch vorgeben, daß ich sie nicht sehe, wenn ich ihr auf der Treppe begegne. Wir sind gewissermaßen Freundinnen geworden, und wenn ich an bitterkalten Tagen an ihrem Feuer saß, erzählte sie mir ein wenig ihre Geschichte aus der Zeit, als sie noch bei ihrem Vater war, der ein reicher Kaufmann in einer Garnisonsstadt gewesen, als alle Offiziere in sie verliebt waren. Sie mußte in ihrer Jugend wirklich schön gewesen sein, aber sie ist nur noch ein Wrack. Niemand besucht sie, außer jener hochanständige Herr, den sie ihren Beschützer nennt, und Frau Grogan sagt, das Benehmen ihrer Miether außerhalb des Hauses kümmere sie wenig. Bedenke Theuerer, daß ich trotz Allem ein ehrenhaftes Leben geführt habe, seit Du mich verlassen hast, komme zurück und sei mein Gatte; doch wenn Du Dich nicht durch Dein Versprechen gebunden fühlst, so sei mir nur Freund und Kamerad wie in früherer Zeit; ich habe weder Scham noch Stolz, wenn es Dich betrifft, bereue Alles, nur nicht meine Liebe zu Dir. Wenn in Deinem Herzen die Liebe zu mir nicht erstorben ist, so komme zu mir zurück.

Lisa."

Der Brief war adressirt:

A. Wildover, Esqu.,
Witwatersrand-Goldfelder bei Johannesburg, Südafrika.

Zweites Kapitel.

Ueber den engen Raum seiner fensterlosen Kabine gerade vor sich hinstarrend, saß Arnold in trüben Gedanken da. Er hatte Lisas Brief wohl nun zum dritten Male gelesen, die volle Wucht eines jeden Wortes langsam, gedankenvoll erwägend; er sah die Vision des einst geliebten Weibes, ihrer Leiden und Erniedrigungen, ihrer engelgleichen Geduld, der demuthsvollen Ergebung dem Schicksal gegenüber, das gegen sie erbarmungslos gewesen. Von einem lasterhaften Vater, einer leidenschaftlichen, hysterischen Mutter abstammend, hatte sie eine unglückliche Kindheit verbracht, besaß sie neben der verhängnißvollen Gabe der Schönheit ein sensitives empfängliches Naturell.

Arnold kannte die Geschichte ihrer Verführung und ihres Falles — als sie, ein Jahr nach dem Tode ihrer Mutter, das erbärmliche Wanderleben mit ihrem Vater für das Schlaraffenleben vertauschte, das ihr ein Berliner Bankier bereitet hatte, um sie, wie gewöhnlich, zu verrathen und zu verlassen. Sie hatte keine der erniedrigenden Einzelheiten dieser grausamen Geschichte dem geliebten Mann vorenthalten — dem Mann, der, wahrhaft gut zu ihr, doch ebenso arm und fast hilflos wie sie selbst war.

Sie hatten sich in einer Stunde der Verzweiflung gefunden, und ihre trostlosen Herzen schlugen in gegenseitigem Mitleid einander entgegen.

Wie gut er sich jener Begegnung entsann; des schwülen Abends im späten August, als alle wohlhabenden Leute London verlassen hatten, der Straßenlärm verstummt war und die Lichter wegen der geschlossenen Theater und Musiksäle spärlicher brannten. Wie dem Manne mit den leeren Taschen, um den Niemand sich kümmerte, dem keine gastliche Thür sich öffnete, dies fühllos steinerne London in jener todten Saison erschien!

Er war den ganzen Tag ziellos durch London umhergestreift und hatte sich dann in der heißesten Nachmittagsstunde auf das sonnverbrannte Gras im Hyde Park hingestreckt, indem er das französische Sprichwort: daß Schlafen so viel wie Essen sei, zu verwirklichen suchte; er hatte aber in der Siesta keinen Ersatz für ein Beefsteak gefunden und mußte sein letztes Kupferstück in einem Arbeiterkaffeehaus ausgeben, wo die Eier von zweifelhafter Frische waren und der Thee einen solchen Beigeschmack hatte, als wäre er von weggeworfenen Theeblättern gemacht worden.

Als der Abend dämmerte, schlenderte er gegen die Waterloobrücke und setzte sich mit dem Rücken gegen die Brüstung nieder, indem er in der Stille des sich verdunkelnden Zwielichtes die lange italienische Facade des Palais Somerset bewunderte, und überlegte, ob er sich nicht in das hinter ihm fließende Wasser stürzen solle.

Er hatte die Idee, sich umzubringen, schon lange Zeit in sich getragen, und wenn nicht die gewohnten Gewissensbisse eines jeden verlornen Sohnes, der eine zärtliche Mutter hat, gewesen wären, so hätte er wohl noch vor Ablauf jener trockenen Augustnacht die Schwierigkeiten seines Lebens überwunden.

An jenem Tage war etwas in der Atmosphäre gewesen, die staubige Trockenheit, das versengte Pflaster, der Geruch verdorbener Lebensmittel und schmutziger Leute, jener Armengeruch Londons, etwas, was ihn mehr als gewöhnlich bedrückte. Es blieb nichts übrig, als sich anwerben zu lassen oder sich umzubringen, und er dachte, daß es am Grunde des Flusses besser sei als in einem Kasernenhof.

Er wartete auf die Dunkelheit und auf die Zeit, wo der Verkehr auf und unter der Brücke aufhören würde, daß er sich unbemerkt über die Brüstung schwingen und sich in den Fluß hinabstürzen könne; und während er auf einer der Steinbänke wartete, sah er, daß eine an ihm vorübergehende Frau ihn aufmerksam betrachtete.

Es war gerade noch hell genug, daß Einer des Andern Gesicht sehen konnte. Er bemerkte, daß das ihre von jener welken Schönheit war, die immer rührend ist; selbst bei jenem ersten Blick, als sie an ihm vorüberging, konnte er sehen, daß sie nicht zu jenen „Unglücklichen" gehörte. Sie war ärmlich gekleidet, in Schwarz, und ihre bleichen Züge waren jeder Verschönerung bar; die ernste Miene, mit der sie ihn anblickte, konnte von Niemand mißdeutet werden.

Er beobachtete sie, wie sie bis zum Ende der Brücke ging, und in seiner Verlassenheit und äußersten Verzweiflung empfand er ein schwaches Gefühl von Bedauern, daß er sie nicht mehr zu sehen bekommen würde.

„Das arme Ding sah meinen traurigen Zustand und ich that ihr leid," dachte er, der schmächtigen, dunklen Gestalt nachsehend, als andere Leute am Ende der Brücke an ihr vorbeigingen.

Er war betroffen, als er sie plötzlich sich umdrehen und langsam zurückgehen sah. Es war, als ob seine Gedanken sie zurückgerufen hätten; und er, der Fernwirkung „Unsinn" und Hypnotismus „Humbug" nannte, lächelte grimmig; natürlich hatte seine Existenz nichts mit ihren Bewegungen zu thun.

Sie kam langsam zurück und setzte sich an dem anderen Ende der Bank, auf der er saß, nieder. Als wenn es sein Wille gewesen wäre, kam sie zu ihm, dachte er, trotz seines Skepticismus.

So saßen sie ungefähr zehn Minuten still da, und dann machte sie mit schüchterner Stimme eine kleine Bemerkung über das Wetter: die Nacht wäre so schwül, die Luft so drückend!

Er antwortete höflich und sie sprachen eine Weile über gleichgiltige Dinge, über das traurige Aussehen Londons in dieser Jahreszeit. Er erkannte, daß dies nur ein Vorwand war, mit ihm zu sprechen, und daß sich ihre Absicht nun herausstellen würde.

Eine verlegene Pause entstand, und dann sagte sie:

„Ich hoffe, Sie denken nicht schlecht von mir..."

„Keineswegs," unterbrach er sie eifrig.

„Daß ich Sie angesprochen habe — einen gänzlich Fremden. Sie sahen wirklich, wirklich so elend aus, als ich an Ihnen vorbeiging, daß ich nicht in Frieden anch Hause gehen und Sie allein lassen konnte. Ihr Gesicht würde mich die ganze Nacht verfolgt haben; ich würde schreckliche Träume von Ihnen geträumt haben. Dies ist die Brücke, von der sich vor Jahren die Leute herabstürzten."

„Vor Jahren? Thun sie es jetzt nicht mehr?"

„Ich glaube nicht. Es passiren zu viele Leute, nun, da die Brücke frei ist."

„Ah, der Halfpfenniggzoll machte die Einsamkeit, glaube ich, und irgend ein armer Teufel, der das Leben satt hatte, konnte Zeit und Gelegenheit finden, es wegzuwerfen."

Wieder trat Stille ein — ihrerseits verlegen, seinerseits ärgerlich; er begann nun, sie zu verstehen — sie wußte, daß er sich umzubringen beabsichtigte. Welche Scharfsicht von ihr, seine Gedanken errathen zu haben — sie, die zufällig Vorübergehende! Er war von ihrer Theilnahme gerührt und begann, ihr Gesicht zu studiren, wie sie am anderen Ende der Bank saß und in das graue Licht gerade vor sich hinstarrte. Es war ein zartes, feingeformtes Gesicht, ein junges Gesicht, obwohl Sorge Linien darauf gezogen hatte, die ovalen Wangen gehöhlt und den Mundwinkeln einen traurigen Zug gegeben hatte.

„Wohnen Sie hier in der Nähe?" fragte sie nun, „und kommen Sie hie und da her, um frische Luft zu schöpfen?"

„Ich wohne jetzt hier, denn ich wurde gestern Abends energisch aufgefordert, meine Wohnung zu verlassen."

„Armer Mann! Das ist hart. Und Sie haben nirgends ein Heim?"

„O ja, ich habe eines — und ich gehe gerade hin, wenn ich mich der frischen Luft am Flusse und Ihrer angenehmen Gesellschaft erfreut habe."

Sein trotziger Ton, der cynische Spott bestärkten sie in der Annahme, die bei dem ersten Anblick seines Gesichtes und seiner Haltung vor ihr aufgeblitzt war.

„O, geben Sie sich nicht der Verzweiflung hin!" bat sie. „Denken Sie so schlecht von mir, wie Sie wollen — daß ich so frei mit einem Fremden spreche —, daß ich mich um eines Fremden Schicksal kümmere."

„Schlecht von Ihnen denken, nicht ein Bischen. Sie gehören wahrscheinlich einer Rettungsgesellschaft an, und dies ist Ihr Abendwerk."

„Es ist nicht gut von Ihnen, mich zu verspotten — nur weil ich einen Fremden in Noth sah und nicht anders konnte, als ihn zu befragen. Ich kann Sie nur bitten — wenn Sie die schreckliche Absicht hatten, wie ich glaubte —, davon abzugehen. Wer kann sagen, was die Zukunft bringt? So lange man jung und gesund ist, von keiner unheilbaren Krankheit gequält, ist immer noch Hoffnung. Gute Nacht!"

Nach diesen Worten war sie aufgestanden und wendete sich eilends zum Gehen.

Er aber sprang auf, stürzte ihr nach und erfaßte ihren Arm.

„Verlassen Sie mich nicht gerade jetzt," sagte er, „glauben Sie, daß ein Verzweifelter so leicht gerettet werden kann? Bleiben Sie! Ihr Mitleid hat mich gerührt, verzeihen Sie, daß ich es niedergespottet habe. Ich wollte nicht mehr menschlich fühlen, ich war wie ein zorniger Teufel — wie eine verlorene Seele; ich wäre mit geballten Fäusten dem großen Richter entgegengegangen — mit dem Schlamm des Flusses im Mund und den Wurzeln im Haar."

„Sie werden also nicht mehr an die schreckliche That denken?"

„Auf jeden Fall nicht heute Abend. Sie haben mich wieder zum Menschen gemacht. Was für eine gute Seele müssen Sie sein, um solchen Antheil an dem Kummer eines Fremden zu nehmen!"

„Ich saß einst zwei Stunden lang auf dieser Brücke und beabsichtigte dasselbe, wie Sie heute Abend."

„Und eine gute Seele errieth es?"

„Nein, nein; Niemand sprach zu mir, Niemand errieth es. Ich saß und horchte auf das Schlagen der Uhren und dachte, es würde in einer Viertelstunde dunkler sein, und wartete und wartete — und — war zu feige dazu. Ich fürchtete mich vor dem Sprung, dem Aufklatschen, und so ging ich in meine elende Kammer zurück und ließ meine Hausfrau schelten. Mein Geschick wendete sich, ich bekam amnächsten Tag Arbeit, und ich klammere mich nun an dies arme Leben."

„Ah, deshalb verstanden Sie also meinen Fall, milde Samaritanerin?"

„Ohne etwas Geld zu besitzen, das ich Ihnen anbieten könnte."

„Sie haben mir mehr als eine Million gegeben, Sie haben mein Interesse für etwas außerhalb meiner eigenen elenden Existenz geweckt. Seien Sie meine Freundin, liebes Mädchen, erzählen Sie mir Alles. Wer weiß, ob dies nicht eine glückliche Wendung ist. Ich bedarf Ihrer, gutes mitfühlendes Wesen."

Er hielt sie fest, legte in der Dunkelheit den Arm un ihre Taille und versuchte, sie an sich zu ziehen, allein sie entriß sich ihm.

„Halten Sie mich für ein schlechtes Weib, weil Sie mir leid thun?" fragte sie unwillig.

„Ich halte Sie für einen Engel voll Mitleid und Güte."

„Sie beleidigen mich."

„Ist es eine Beleidigung, Ihre Liebe zu begehren, sich nach einem Kuß von diesen sanften Lippen zu sehnen? Sie fühlten Mitleid mit mir, Mitleid ist der Liebe verwandt; ich bin Ihnen dafür dankbar, Dankbarkeit ist nicht weit von Liebe."

„Gute Nacht," sagte sie abermals und eilte, sich gegen das Surrey-Ufer wendend, schnell fort.

Rasch, wie ihre Schritte waren, konnte sie ihm dennoch nicht entkommen. Er holte sie bei der Brücke ein, faßte sie mit starkem, doch nicht rohem Griff am Arm und ging neben ihr einher.

„Kommen Sie doch, wozu dies Alles," sprach er ungestüm. „Eine Stunde vorher war ich ein einsamer Mensch, der nichts, was lebenswerth ist, besaß, vor dem nichts lag als der Grund der Themse. Ihr Mitleid — vielleicht etwas Anderes, etwas, was ich nie bei einer anderen Frau gesehen, hat mir das Interesse für das Leben wieder gegeben. Eine Stunde vorher wollte ich sterben, nun will ich leben — um Ihretwillen; doch, wenn Sie von mir gehen wollen, wenn Sie sagen, daß wir Fremde sein müssen, gut — so gehe ich auf mein anfängliches Vorhaben zurück und so" — fuhr er nach einer kurzen Pause fort „Gute Nacht."

Er gab ihren Arm so plötzlich, wie er ihn erfaßt hatte, wieder frei, lüftete den Hut und ging auf die Brücke zu. Diesmal war sie es, die ihm folgte.

„Um Gotteswillen, gehen Sie nicht zurück," bat sie. „Seien Sie vernünftig. Was kann ich für Sie thun, als Sie bemitleiden? Was kann ich — ebenso arm wie Sie — thun, um Ihr Leben zu erleichtern?"

„Lieben Sie mich!" antwortete er leidenschaftlich. „Lieben Sie mich, Sie sind die erste Frau, der ich in diesem steinernen Labyrinth begegnete — seit ich im Unglück bin —, die sich so weit verirrte, mich zu bemitleiden; als ich erfolgreich war, gab es Lächeln und Werben mit Augen und Lippen genug, aber seit ich fadenscheinig und mit zerrissenen Ellbogen umhergehe, bekomme ich keinen guten Blick. Hören Sie auf, mich zu bemitleiden, milde Samaritanerin, geben Sie mir mehr als bloßes Mitleid."

„Sie sprechen, wie zu den Frauen von der Straße," sagte sie mit trüber Stimme.

„Nein, nein! Bei meiner Seele nein! Giebt es nicht plötzlich erwachende Liebe außer der käuflichen?"

„Ich bin nicht, was die Welt eine tugendhafte Frau nennt, aber ich gehöre nicht zu jener Klasse."

„Ich weiß es, solch ein Gedanke ist mir nie in den Sinn gekommen. Halten Sie mich für solch einen Tölpel, daß ich nicht erkenne, was Reinheit ist? Mitleid, Herzensgüte, Eigenschaften, die einem Engel eigen sind?"

„Ach, nun klingt Ihr Lob wie Spott. In der That, es giebt nichts für uns, als einander die Hände zu reichen und Lebewohl zu sagen. Sie dürfen nicht mehr so gottlos sein, wieder an Selbstmord zu denken, nicht wahr, Sie werden warten, was das Schicksal Ihnen bringen wird? Bitte, nehmen Sie diesen Shilling an — wirklich, ich kann ihn entbehren — und verschaffen Sie sich irgendwo ein Bett und ein Stück Brod."

Er stieß die schmale Hand, die die Münze in die seinige zu drücken versuchte, sanft weg.

„Nein, nein, ich will von einer Frau, die mich abweist, nichts annehmen. Sagen Sie mir, wer Sie sind — wo Sie wohnen —, wann ich Sie wiedersehen kann, dann will ich die Hälfte Ihres Shillings annehmen, mir dafür ein Abendbrod kaufen, mich in den St. James-Park setzen und an Sie bis zum Morgen denken."

Sie weigerte sich, doch die flehende Stimme — eine tiefe, sonore Stimme —, die wie leidnschaftlich Musik klang, war unwiderstehlich. Er war einsam — — war sie es nicht auch? Sie gab endlich nach und versprach, am folgenden Abend um 8 Uhr im St. James-Park zu sein; sie wollte ihm vorläufig noch nicht sagen, wo sie wohnte, noch ihren Namen nennen.

„Werden Sie Wort halten?"

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, wenn ich morgen Abend lebe, so werde ich dort sein."

„Ich vertraue Ihnen."

Er wechselte den Shilling im nächsten Wirthshaus und gab ihr die andere Hälfte.

„Erinnern Sie sich, wie Lucy Ashton und ihr Geliebter ein Goldstück als Pfand lebenslänglicher Treue theilten?"

So schieden sie von einander.

„Werde ich sie je wiedersehen?" dachte er, als er langsam westwärts dahinschritt. „Wird sie ihr Versprechen halten?"

War das Liebe, dieses warme Interesse für eine Frau, die er vor diesem Abend nie gesehen? War das Liebe? Unmöglich, sagte er sich selbst; doch die seltsamen Umstände ihres Bekanntwerdens, ihre Theilnahme, ihre Offenheit, ihr Muth waren genug, um sein tiefes Interesse für sie, sein Sehnen, sie wiederzusehen, sie irgendwie sein Eign zu nennen, begreiflich zu machen.

Er nahm ein herzhaftes Mahl, aus Brod, Butter und Porter bestehend, für den halben Shilling in einem der Wirthshäuser ein, die in den ersten Stunden nach Mitternacht für die Marktleute geöffnet sind, saß in einem Winkel, um sich her den Geruch von Kohl, Kräutern und Blumen, und aß und trank, an das bleiche, welche Gesicht und die freundliche Hand denkend, der er das unerwartete Mahl verdankte. Er dachte, daß ihm im Leben nie ein Essen so gut geschmeckt habe. Dann ging er in den kühlen Morgenthau hinaus und schlief auf einer Bank im St. James-Park unter dem rosigen Morgenhimmel, vom Zwitschern der Vögel und dem Rascheln der Zweige eingelullt, süß ein.

Am nächsten Tage sah er sich mit solcher Energie nach Arbeit um, wie er sie in letzter Zeit nicht gekannt; er war bis jetzt übellaunig, verdrossen darangegangen, als wenn er den Mißherfolg vorausgesehen hätte; doch heute strahlte sein Gesicht, und ehe der Tag vergangen war, hatte er in zweierlei Richtung Erfolge aufzuweisen. Der Herausgeber einer Sportzeitung hatte ihm versprochen, einige Artikel über Athletik, die er einsenden wollte, zu prüfen, und sie, wenn sie angenommen würden, gut zu bezahlen. Und was noch besser war, der Direktor einer Singspielhalle zweiten Ranges engagirte ihn als Aufseher für fünfzehn Shilling wöchentlich mit dem Versprechen, die Bezahlung zu erhöhen, wenn seine Dienste zufriedenstellend seien.

„Sie haben keine Uniform zu tragen wie diese fremden Laffen im Westeng," sprach der Direktor. „Wir gehen darauf nicht los. Ich hoffe, Sie haben einen guten Anzug?"

„Ja, aber er ist in der Putzerei, und Sie müßten mir für eine Woche im Voraus zahlen, wenn ich ihn tragen soll."

„Und wie kann ich wissen, ob ich Sie je wieger sehe? Sie sehen wie ein Gentleman aus — doch giese Sorte ist manchmal gie schlimmste."

„Das ist Ihre Sache. Mit Ihren ausgebreiteten Lebenserfahrungen sollten Sie einen Ehrenmann sogleich erkennen."

„Nun genn, hier ist Ihr Geld, ich will es also wagen. Mir gefällt der Schnitt Ihres Gesichtes, und Sie sind stark gebaut, wiewohl in elengem Zustande."

„Es ist mir in letzter Zeit schlecht ergangen."

„Nicht genug gegessen, wahrscheinlich. Sie thäten gut daran, vor Sonnabend ein wenig Fleisch und Bier zu sich zu nehmen."

Arnold sollte seine neue Thätigkeit am Sonnabend beginnen; er kannte derartige Vergnügungsorte genügend, um zu wissen, daß diese Stelle keine Sinecure sein würde und war froh, daß es eine Singspielhalle dritten Ranges am Surrey-Ufer und es daher wenig wahrscheinlich war, daß er von Verwandten oder Freunden erkannt werden würde.

Er hatte keinen großen Bekanntenkreis; sein Vater, ein Edelmann in Suffolk, der ruhig auf seinem Gute lebte, das seinem Geschlechte nahezu drei Jahrhunderte gehört hatte, war maßlos stolz, wie solche Leute auf Namen und Besitz es gewöhnlich sind. Die Wentworth von Langkonhof lebten im engsten Kreise, und der größte Theil der Bekannten Arnolds waren Freunde, die er auf der Universität in Cambridge gewonnen hatte; diese, dachte er, würden wohl nicht der Unterhaltung wegen über die Themse kommen, denn jedes neue Licht, das in jenen obsturen Regionen auftaucht, wird bald von den Augen der Direktoren des Westend Londons entdeckt.

Er nahm daher die Anstellung ohne jede Reue an, sah keine Erniedrigung darin, gedungen zu sein, um Ordnung unter dem Pöbel zu halten, die Leute zu ihren Sitzen zu führen und Getränke zu serviren; dem Manne, der dem Hunger, dem Tod ins Auge gesehen hatte, schien keine ehrliche Beschäftigung erniedrigend zu sein.

Fünfzehn Shilling wöchentlich! Er konnte dafür eine reine Dachstube miethen, einen Shilling täglich für das Essen, 4 Shilling wöchentlich für das Ausbessern und Reinigen der Kleider ausgeben. Aber zwölf Shillings von dem Pfund, das er eben erhalten hatte, mußten zum Pfandleiher wandern, er würde eine Woche oder vielleicht vierzehn Tage von acht Shillings leben müssen — sicherlich ein ökonomisches Problem. Doch er hatte noch andere Quellen. Nachmittags sollte ein Cricketmatch abgehalten werden, und so zahlte er, nachdem er das gewünschte Zimmer gefunden und sich sauber geputzt hatte, damit er sich nicht schämen müsse, wenn er einen Bekannten träfe, seinen halben Shilling und sah dem heroischen Zweikampf zwischen einem schwachen Sussexer und einem starken Surreyaner zu, erfreute sich an dem Lärm und der Aufregung der Szene und vergaß, daß er seit zwei Uhr Morgens nichts als ein Pfennigbrod gegessen hatte. Er blieb bis zum Schluß des Spieles, nahm Thee und kaltes Fleisch im nächstn Kaffeehause und streifte den Abend hindurch im St. James-Park umher. „Ob sie ihr Versprechen halten wird?"

„Ja, sie wird es," dachte er. Denn sie war nicht minder verlassen wie er, hatte fast dasselbe heiße Bedürfniß nach Sympathie. Sie würde seine Leiden nicht nachgefühlt haben, hätten sie nicht ihren eigenen geglichen.

Sie saß auf einer Bank gegenüber dem Annenthor, nett und zierlich in ihrem abgetragenen schwarzen Kleid und schwarzen Strohhut, geduldig wartend. Vorige Nacht waren ihre Hände bloß gewesen, an diesem Abend trug sie Handschuhe, die eine Geschichte erzählten, so sorgfältig geflickt waren sie, so alt und dünn.

Sie erröthete bei seinem Kommen wie ein Mädchen, das ihres ersten Geliebten ansichtig wird. Der sie als jener lasterhaften Klasse angehörig betrachten konnte, mußte in der That ein dickhäutiger Tölpel sein.

Sie saßen und sprachen miteinander und gingen in dem Dunkel des Parkes bis zehn Uhr auf und ab.

Er erzählte ihr seine Erlebnisse an diesem Tage.

„Sie sind vielleicht mein Mascotte," sprach er. „Ich habe heute bessere Erfolge gehabt. Ich habe heute etwas zu thun bekommen, was mich vor dem Verhungern bewahren wird."

Und er erzählte ihr von seiner Anstellung in der Singspielhalle; doch anstatt darüber erfreut zu sein, war sie über die Idee erschrocken.

„Sie sind ein Gentleman und haben niemals mit solchen Leuten verkehrt," meinte sie, „es kommt mir schrecklich vor, daß Sie sich so erniedrigen wollen."

„O, ich bin ein Radikaler, ich halte nichts für erniedrigend, was nicht unehrenhaft ist. Ich will nicht gerade sagen, daß ich den Dienern gern helfe, wenn der Saal voll ist, aber das Ausrufen macht mir Vergnügen, es erinnert mich an meine glückliche Kinderzeit."

„Warum gehen Sie nicht zu Ihren Verwandten zurück? Sie müssen sehr netten Leuten angehören."

(Fortsetzung folgt.)

Opfer der Mode.

Was die Mode nicht alles auf dem Gewissen hat! Jetzt wird sie von einem sorgfältigen englischen Beobachter auch für manche Ungeschicklichkeit und Pein, deren Opfer die englischen Mädchen sind, verantwortlich gemacht. Eine ganz eigenartige Folge hat der kurze Rock, der sich immer mehr durchsetzt; und zwar ist die Schüchternheit und Selbstbeobachtung, die so manche britische Jungfrau quält, die Ursache der Erscheinung. Jahre hindurch hat der Rock die Füße vollständig bedeckt; nun läßt er sie frei. Englische Mädchen haben aber ganz irrigerweise die Idee gefaßt, daß ihre Füßchen groß und plump sind, und da sie nun genöthigt sind, sie entweder zu zeigen oder sich der Mode des kurzen Rockes zu widersetzen, so gehen sie unwillkürlich gebeugt, von dem Wunsch beseelt, die Aufmerksamkeit von ihren unverhüllten Schuhzeug abzulenken.

Andererseits veranlaßt eine Klage, die besonders Frauen von künstlerischem Temperament äußern, die noch schleppende Kleider tragen, aber deren verfeinerte Natur sich doch dagegen auflehnt, ihre Kleider den Straßenkericht auffammeln zu lassen, die Handermüdung oder Handlähmung. Die beständige Anstrengung, das Kleid zu fassen und die Hand so lange zusammengezogen zu halten, ermüdet den Unterarm so, daß er seine Kraft verliert und, natürlich nur zeitweilig, schlaff und unfähig wird. Unwillkürlich nehmen die Frauen ihre linke Hand zu diesem Zweck in Anspruch; wenn sie aber ihre rechte dazu benutzen, so wird ihre Handschrift vollständig verdorben.

Der Handbeutel an dem die moderne Frau nichts zu tragen meint auch wenn sie darin ihre Börse ihr Taschentuch, ihre Puderbüchse, ihre Parfümflasche u. s. w. trägt, macht das Unglück vollständig. Es gibt aber noch manche andere Moden, die schlechte Gewohnheiten befördern. Das Mädchen, das ein Opfer ihres „Bildhutes" ist, wird von convulsivischen Bewegungen befallen, in ihrem Eifer, ihn in seiner richtigen Lage zu erhalten; und diese Bewegungen entwickeln sich, wenn sie nicht aufhören, zu etwas, das den unwillkürlichen Verrenkungen des Veitstanzes ähnlich sieht. Jeder wehende Zephir stört den richtigen Sitz der duftigen Hutschöpfung und veranlaßt seine Eigenthümerin, ihr Kinn und ihren Kopf mit einer eigenthümlich ungraciösen Bewegung in Pausen von ungefähr fünf Secunden aufzuwerfen, in fruchtlosem Bemühen, ihre widerspenstige Kopfbedeckung an ihrem Platz zu halten.

Die Frau will immer mehr Recht haben, als der Mann; das Verlangen nach Gleichberechtigung ist daher nur ein Ausfluß der Bescheidenheit.